

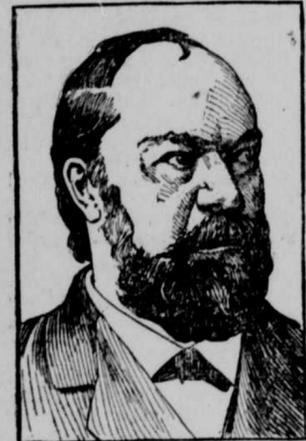
Chamberlain im Reichstage

Zurückweisung seiner Verleumdungen der deutschen Armee.

Ein Citat von Friedrich dem Großen... „Regimentsrath“ Richter und seine patriotische Meinung — Drastische Bemerkungen v. Sonnenberg und „Del auf die Wogen“.

Bei der etwas unerwartet gekommenen Behandlung der Chamberlain-Angelegenheit im deutschen Reichstage sind insbesondere zwei Abgeordnete, Eugen Richter und Max Hugo Liebermann v. Sonnenberg, hervorgetreten. Der Reichstanzler Graf Bülow hatte dem britischen Konsulatssekretär wegen seiner Verleumdungen der deutschen Armee vom Kriegsjahre 1870 auf 1871 eine energische Zurückweisung in einer Rede angeheben lassen, die schließlich in einem Citate von Friedrich dem Großen gipelt: „Lafz den Mann gewähren und reat Euch nicht auf. Er beißt auf Granit!“

Eine Anzahl Abgeordnete nahmen am nächsten Tage die Gelegenheit wahr, ihrer Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Reichstanzlers Ausdruck zu verleihen, darunter vor allem Eugen Richter, der, indem er im Namen seiner Partei die Rede Bülows gutheißt, die von echt patriotischem Geiste getragenen Worte gebraucht: „Der Tritschensfall dient zum Beweis der That-



Eugen Richter.

sache, daß in nationalen Fragen alle Deutschen eines Sinnes sind.“ Es war gewiß ein seltenes Beispiel, daß Richter, dem seine unerrückte oppositionelle Haltung der Regierung gegenüber den Namen „Negationsrath“ eingetragen hat, sich mit den Anschauungen derselben identisch erklärte.

Drastischer gestaltete sich später eine Rede des Abgeordneten Liebermann v. Sonnenberg, der die Inzolenz Chamberlains zurückwies, welcher, als persönlicher Träger der schmachtvollen englischen Raubzugs-Politik, es wagen zu dürfen geglaubt habe, die bezahlten räuberischen Söldnerhorden Englands, die in Südafrika für Geld ihre Geringdienstleistungen verrichten, mit dem glorreichen deutschen Kriegsheer nicht nur zu vergleichen, sondern sie noch überdies zu stellen. Sonnenberg wurde während seiner Philippika vom Präsidenten des Hauses zwei Mal zur Ordnung gerufen, und Graf Bülow suchte in einer Erwidrerung der Rede „Del auf die Wogen“ zu gießen.

Eugen Richter wurde 1838 in Düsseldorf geboren. Er studierte die Rechte, war von 1859 bis 1864 in Staatsdiensten, trat aber 1864, als seine Wahl zum Bürgermeister von Neuwied nicht bestätigt wurde, aus dem Staatsdienste und wurde in Berlin journalistisch thätig. Seit 1867 Mitglied des norddeutschen, seit 1871 des deutschen Reichstages und seit 1869 Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, ist Richter einer der Hauptredner der Fortschrittspartei, jetzt deutsch-freisinnigen Partei geworden, in der er nicht nur als gewandter, schlagfertiger Redner und als vortrefflicher Kenner von Finanzangelegenheiten einen herrschenden Einfluß ausübt, sondern auch durch die von ihm redigirte Parteikorrespondenz, Max Hugo Liebermann v. Sonnenberg, geboren 1848 zu Weiswasser in



Max Hugo Liebermann v. Sonnenberg.

Westpreußen, gehörte von 1866 bis 1868 der preussischen Armee an und ist Oberleutnant a. D. Er machte den Feldzug von 1870 auf 1871 mit und empfing das Eisene Kreuz.

Sonnenberg ist Mitbegründer der deutsch-sozialen Partei, im Reichstage vertritt er den dritten Wahlkreis des Regierungsbezirks Rassel.

Blockhauskrieg in Südafrika.

Die Buren sollen sich an den Häusern die Köpfe einrennen.

Jetzt sind die Kritiker der britischen Kriegsthaten in Südafrika gründlich auf absurdum geführt. Sehr zum Verdruss der mehr als selbstbewußten Söhne Albions; denn während diese in ihrer militärwissenschaftlichen Rücksichtslosigkeit in allen Erscheinungen des Burenkrieges, von der Ausnutzung der Feuerkraft des Gewehres im Schützengelände an bis zur Bedeutung von Plantenanarriffen, etwas Funkelnagelneues, Verblüffendes, Epochenmachendes sahen, behaupteten die nichtenglischen Fachleute fast einstimmig, daß der Krieg keine unerwarteten Lehren von Belang gezeitigt habe.

Nun aber ist das Neue da, unüberwindlich, unbestreitbar; und es heißt: der Blockhauskrieg. Ein englischer Pionier-Major hat das Blockhaus erfunden, d. h. die besondere, in Südafrika verwandte Art, denn es handelt sich um eine recht alte, keineswegs original-britische Sache. Also ein englischer Pionier-Offizier erfand ein bräunlich angegrichtetes, sechseckiges Blockhaus, dessen mit länglichen Schießscharten versehene Doppelwände von Eisenblech mit Steinsäutungen ausgefüllt sind. Der Eingang wird durch Mauerviertel besonders gedeckt; im Innern findet sich eine Eiserner, ringum aber wehrt Stacheldraht die Annäherung. Raketen melden den Nachbarn etwaige Bedrohungen.

Weist wurden die einzelnen Blockhäuser untereinander mit Draht verbunden, der natürlich weniger ein Hinderniß, als ein Mittel zum Zweck darstellt. So war die herrlichste Kette mit der Welt fertig. Und dann kam ein Pionier-General, nämlich Lord Kitchener, und erhob die Blockhäuser zum System der Kriegsführung. Ein Truppenführer, der aus einer anderen Waffe hervorgegangen, hätte das kaum fertig gebracht. Denn der Blockhauskrieg bedeutet geradezu die Verneinung jeglicher activen Kriegsführung; er ist ein trauriger Nothbehelf, der höchst wahrscheinlich nicht zum Erfolge führen wird.

Wären die Buren beweglich, im Kleinrücke nicht zu fassen, nun, so könnten sie nur durch noch beweglichere, mit Uebermacht auftretende Abtheilungen aus dem Felde geschlagen, zu Tode gehetzt werden; nicht aber durch Anlagen, die den Charakter der ausgeprochenen Defensivstrategie über den ganzen, weit gedehnten Kriegsschauplatz verzeteln.

Darf ich höflichst einladen, die vor Tage und Tag so häufig zu Rathe gezogene Karte des südafrikanischen Kriegsschauplatzes noch einmal herbeizuholen, um einen Blick auf sein Eisenbahnnetz zu werfen? Das erspart mir die langatmige, raumbegrenzende Aufzählung der einzelnen Linien und Strecken; denn in Transvaal und im Freistaat haben die Engländer alle Bahnen mit Blockhäusern besetzt und in der Kapkolonie den größten Theil: von der Kap nach Kimberley und alle Linien östlich und südöstlich von der Kap nach die Küste.

Das ergibt — in der Luftlinie, also ohne Berücksichtigung der Krümmungen, gemessen — eine Länge von 450 Meilen für Transvaal, von 335 Meilen für den Freistaat und von 435 Meilen für das Kapland. Hiermit ist es aber noch keineswegs gethan. In Transvaal wurden außerdem, ohne an Schienenstränge gebunden zu sein, noch vier Blockhauslinien, nämlich von Norden nach Süden, gezogen: die erste von Brugspruit (an der Delagoa-Bahn, westlich Middeburg) nach Greenlingstad (80 Meilen); die zweite von Gerstfabriken (östlich Pretoria) über den Eisenbahnpunkt Springs nach Heidelberg (50 Meilen); die dritte von Breids Nek in den Magaliesbergen längs des Mooiflusses bis zu dem nördlich von Potchefstroom gelegenen Orte Frederiksdal (75 Meilen); und die vierte endlich längs des Schoonspruits von der Quelle (nördlich Ventersdorp) bis zur Mündung in den Vaal (50 Meilen).

Im Freistaat laufen umgekehrt die querfeldern geführten Blockhauslinien von Westen nach Osten. Die erste erstreckt sich von Vierfontein (gegenüber Klerksdorp) über Kroonstad nach Lindeberg (110 Meilen) und wird wahrscheinlich Anschluß an die Blockhäuser der Bahn Harrismith—Ladsmith erhalten (50 Meilen); die zweite läuft von Jaboosdal längs der Modder, über Bloemfontein und Thabanku nach Ladbrand (185 Meilen) und die dritte längs des Orange-Flusses vom Orange-Fluß-Bahnhof bis Alfoal North (200 Meilen).

Ziehen wir das Facit aus dieser vielleicht nicht einmal erschöpfenden Liste, so ergibt sich eine Gesamtlänge der Blockhauslinien von etwa 2600 Meilen, eine Entfernung, weiter als von New York nach Salt Lake City. Anfanglich wurden die kleinen Bollwerke auf Scheweite von einander gestellt, dann galt eine englische Meile Abstand als Norm, und jetzt ist man in der Erkenntniß, daß sonst der ganze Apparat nichts nütze, an einzelnen Stellen bis auf 2000 bis 2500 Fuß herabgezogen. Nehmen wir den Durchschnitt von 3000 Fuß, so sind über 4000 Blockhäuser mit Durchschnittswänden von 6 bis 20 Fuß hoch zu besetzen. Da ist es nicht erstaunlich, wenn die Times meldet, daß Kitcheners gesammte Operationsstruppen — in Transvaal, im Freistaat und im Kapgebiete — nur 45,000 Mann

zählen! Es sind also vielleicht 45,000 Mann zu dem entwerfenden, mit Verpflegungsschwiebigkeiten verbundenen Aufmarsch in den Blockhäusern verurtheilt, während den Buren noch viele Flächen — vielleicht drei Viertel dieses Landes — zu freier Bewegung bleiben.

Und vor allen Dingen hat sich wieder und wieder gezeigt, daß die Blockhauslinien keine zuverlässigen Sperren sind. Die Delagoa-Bahn hat Bisjoo nach Belieben getreuzt, die förmlich eingetapfelte Goldstadt Johannesburg wird von Burenbanden umkreist, und über den Orange haben die Buren gar einen regelmäßigen Pferdeerfaß aus der Kapkolonie eingerichtet!

„A considerable obstacle to the free movement of the enemy's roving bands“ nannte Kitchener die Blockhäuser, und dabei betete man ihm begeistert nach. Und noch ein Weiteres erwartete man von ihnen: in die Enge getriebene Burenkommandos sollen an ihren Blockhauslinien zerdrückt werden. Bis jetzt ist das in keinem einzigen Falle geschehen. Schon hält es ein Berichterstatter der Times für angebracht, seine Landsleute zur Geduld zu mahnen. Es müßten noch viele, viele neue Linien gebaut werden; dann aber sei der Erfolg sicher.

So hört denn das südafrikanische Meer Englands zu fast 113 in wohlgeschützten Häusern, ob der Geener nicht Luft haben werde, sich den Kopf einzurennen. Die Buren aber können warten — trotz der Zufälle in den Versammlungslagern. Es ist ein Fehler, ein Freiheitsliebendes Volk mit Bauten aus Stein und Eisen niederzuzwingen zu wollen.

Gläserne Häuser.

Von Leo Silberstein-Gilbert, Charlottenburg.

Unter allen Fortschritten der Neuzeit hat das Wohngebäude, dem wir unsere Gesundheit und die unserer Frauen und Kinder anvertrauen, die verhältnismäßig geringsten Wandlungen erfahren, während unter der Einwirkung der Mechanik, Physik und Chemie die meisten Verbrauchsgüterstände fortgesetzt ebenso sinnig wie tiefergehende Umgestaltungen eingehen, so daß sie in keinem Punkte den gleichen Gebrauchszwecken unserer Väter gleichen. So würde z. B. der Grieche keineswegs in unseren Feuerroffen, in den Flintenlugeln von 700 Meter Anschlaggeschwindigkeit, in den Kanonen von hohem Kaliber seinen armenigen Bogen oder seine Sturmböde wiedererkennen. Ebenso müßten unsere Kisten und Lampen bis zu unseren elektrischen Glühbirnen, Bogenlampen und Scheinwerfern.

Zugleich ist damit das Symbolische und Künstlerische in der Umgebung verschwunden, zum Mindesten mühen sich unsere Techniker und Künstler dergegens, die Beleuchtungskörper den Formen der Vergangenheit anzuwaschen; sie müssen neue groteske Linien und Figuren erfinden, die mehr dem Geist unserer modernen Technik angehören.

Die Maßstäbe sind vollkommen verändert, das gewaltige Panzerschiff und das Torpedoboot, der schlante Jagdhund der Meere bedingen einen ganz andern künstlerischen Ausdruck, als die alten Holzregatten mit ihrem hoch aufgetakelten Geßellst. Nur im Häuserbau erscheint es noch möglich, einige antike Kunstformen zu reproductiren, weil wir fast dieselben Mittel anwenden, wie der feinsinnige Grieche, um dem plumpen Stein sein Gewicht zu nehmen, ihn spielend emporstrecken zu lassen, gleich schlankem Baumstamm mit zierlich stilisirtem Blätterkranz. Als sie zuerst entstanden, war die Arkade, war die Säule des Griechen ebenso unnatürlich wie unsere modernsten Formen, weil man augenscheinlich die Formen des Holzes, wenn auch des lebendigen Holzes, hinüberzuziehen suchte in den frostig erstarrenden Stein. Doch schließlich bereits unsere Architekten in vielen Fällen mit der modernen Zeit ihren Compromiß, zum Mindesten dort, wo die Nothwendigkeit sich eben auf ihren Nadeln legt. Davon geben Zeugniß die Geschäftshäuser der Großstädte mit ihren offenen Facaden aus Niesengläscheiden, die nur bescheiden und kaum bemerkbar von eisernen Pfeilern und Traquallen unterbrochen sind. Diese Facaden sind durch zwei Worte zu charakterisiren: Licht und Leichtigkeit.

Gegossene Steine.

Nun ist es sehr wahrscheinlich, daß die nächsten Jahrzehnte in der Verwendung dieses prachtvollen Materials, des Glases, viel weiter gehen, ja es ist viel als möglich an Stelle des Ziegels und des Haussteines setzen werden. Ganz abgesehen von den bereits bewährten neuen Materialien, wie jene mit Cement und Beton ausgegossenen Eisengerippe und Drahtetze, aus denen besonders leichte, billige und dabei träftige Wände und Decken errichtet werden, denen man durch Formen jeden beliebigen Umriss verleihen kann: gegossene Steine, gegossene Wände! Aber noch interessanter erscheint uns der Ziegel aus unzerbrechlichem Glas, sowohl seiner Neuheit als seiner ästhetischen Wirkung wegen. Das Glas besitzt überhaupt eine große Reihe von Eigenschaften, durch die es sich eignet,

in vielen Fällen Holz, Eisen, andere übliche Baumaterialien, Zäselungen, Stuckwerk zu ersetzen. Dabei kommt dem Glase zu Gute, daß es den verschiedenartigen Bearbeitungsarten unterworfen und so den weitgehendsten Zwecken angepaßt zu werden vermag. Wir können es gießen, formen, blasen, ziehen wie Draht zu feinen Fäden, zu Emaille schmelzen. Die Glasfabrikation hat außerdem riesige Fortschritte gemacht, auch in der Richtung der Massenherstellung, wie z. B. mit Hilfe des Siemens'schen Generatorkofens, in dem 100 bis 150 Tonnen Glas zum Schmelzen gebracht werden können. Die Glasbläserlungen erhebt comprimirt Luft; Electricität und Chemie sichern den Erfolg.

Die alte Zeit und das Mittelalter, Griechen, Römer und Ägypter haben allerdings auf dem Gebiete der künstlerischen Herstellung farbiger Gläser Bedeutendes geleistet. Nichtsdestoweniger ist ihnen die moderne Glasindustrie nicht nur nachgekommen, sondern hat sie, nach meinem persönlichen Empfinden, weit übertroffen. Es werden heutzutage Glasproducte hergestellt von einer Schönheit des Farbenspiels, von einem Glanz und einem Reichthum vibrierender Lichter, von einer vornehm abgestimmten Nüancirung und einer Formgebung, die jeden Kunstfreund mit Entzücken erfüllen muß. Wir haben in England Webb, der die antiken Glasgegenstände nachahmt, in Oesterreich Lobmeyer, in Italien die bekannten Werkstätten von Murano, in Deutschland Koeppling und viele Andere, die zu nennen der Raum uns nicht gestattet.

Unzerbrechliches Glas.

Hauptregel ist, daß überall dort, wo das Glas künstlerische Absichten erfüllen soll, jede Nachahmung fremden Materials vermieden wird, das Glas muß sich selbst, seinem Charakter treu bleiben, wie es z. B. die Amerikaner und unter ihnen Tiffany so meisterhaft verstanden haben. Es kann für Leitungen dienen, Wöhren, Rinnen, Gefäße und Wannen, Dachziegel, Fenster und endlich für ganze Häuser. Schon vor mehreren Jahren hat im „Journal des Debats“ und zuletzt wieder in der „Revue des deux mondes“ Jules Henriouar den Vorschlag gemacht gläserne Häuser zu bauen. Folger wie ihm in seinen Ausführungen. Ein Gerüst aus Eisen, etwa in der Art, wie es die Amerikaner für ihre zwölfstöckigen Häuser verwenden, wird aufgerichtet, und darüber werden Glasfliesen befestigt, dazwischen die Hohlwände bilden, in deren Innern im Winter Heißluft circulirt, während im Sommer Kälteflucht sich in diesen Hohlräumen ausdehnt und so durch die entstehende Abkühlung den Wohnraum mit angenehmer Temperatur umgibt. Das Dachwerk wird in Drahtnetzglas ausgeführt, wie es schon jetzt nach dem Verfahren von Siemens und Anderen für Fabrikdächer verwendet wird. Den Schmuck der Wände wie des Fensters bilden bunte Glasuren in geschmackvoller Farbenwahl.

Der Leser wird sich natürlich über die Festigkeitsverhältnisse des Glases orientiren wollen; da dieser Stoff bisher als das Symbol des Zerbrechlichen gilt, wie schon das alte Sprichwort von „Glück und Glas“ warnt. Aber bereits im Mittelalter ist ein unzerbrechliches Glas erzeugt worden, nur daß ein Führt die Verbreitung desselben verhinderte, weil er fürchtete, es würde zu wenig gläsernes Geschirr zerbrochen werden, und darunter die Production der Glasfabriken leiden.

Ein interessantes Beispiel für die Verwendbarkeit des Glases: In Douai hat das Etablissement Arbel einen großen Fabrikshornstein in Glas ausgeführt lassen. Er soll leichter und billiger sein als die üblichen Ziegelschornsteine, da die verwendete Glasmasse als ein geringwertiges Nebenproduct aus den Hochöfen stammt, also aus schwarzer Schlacke besteht. Diese glasartigen kleinen Schlackenblöde werden durch einen eigenen Cementmörtel verbunden und sollen so fest halten, daß die üblichen Eisenbänder und Verstärkungen wegfallen. In der letzten Feuerwerksausstellung in Berlin sah man eine Art Pavillon, der zum größten Theil aus hellen Glasziegeln bestand.

Natürlich kann man dem Glase ein künstlerisches Aussehen verleihen, besonders ihm den Charakter schöner Mineralien aufprägen, wie beispielsweise des Opals. Ob es möglich wäre, wie behauptet wird, ihm das Aussehen unzerbrechlichen Marmors zu verleihen, erscheint uns noch fraglich, doch nicht ausgeschlossen. Des ferneren vermag man dem Glasziegel im warmen weichen Zustande mittelst mächtiger Pressen jedes gewünschte Relief aufzudrücken. An den Seiten, wo die Glasziegel zusammenstoßen, bekommen sie raue Flächen zur besseren Bindung des Mörtels.

Das Haus der Zukunft.

Wir haben oben von der Festigkeit gesprochen. Hier einige Zahlen, nach officiellen Versuchen, deren Verantwortung dem Laboratorium des Bonis et Chauveaux in Paris zufällt. Demnach widersteht der Glasziegel dem Zermalmern mit 203 Kilogramm pro Quadratcentimeter. Er übertrifft hierin die härtesten Baumaterialien, wie z. B. den Granit, dessen Widerstandsfähigkeit nur bis 650 Kilogramm reicht. Bei Versuchen mit Einfrieren wurde der Glasziegel wiederholt der Wirkung von Kältemischung unterworfen und hielt deren Einfluß bei 20 Grad Kälte aus, ohne molekulare Ver-

änderung, was dadurch festgestellt wurde, daß der Ziegel nach nachträglich dem erwähnten Druck von 2028 Kilogramm pro Quadratcentimeter ausblieb. Der Abnutzung unterworfen in Form von Reibung an einem raschlaufenden Schleifftein widerstand er derselben besser, als beispielsweise der Porphyron von St. Raphael oder unter den Haupteinen der Stein von Comblanchien, beides Materialien, die der Pariser gewöhnlich verwendet. Beim Versuch auf Stoß wurde ein Gewicht von 4,2 Kilogramm von einem Meter Höhe fallen gelassen. Diese Proceur mußte im Mittel dreimal wiederholt werden, um den ersten Riß zu erzielen, und 2mal, einen Bruch herbeizuführen. Seine Zerbrechlichkeit stellte sich auf 15,3 Kilogramm pro Quadratmeter. Außerdem ist noch eine ganz erhebliche Verstärkung der Glasplatten durch das bereits erwähnte Einschmelzen von Drahtnetzen in das Glas erreicht worden.

Neuerdings hat ein amerikanischer Erfinder, Golding, eine neue Art Gitterwerk hergestelt, das sich als Unterlage für formbare Baumaterialien sehr gut bewähren soll. Aus einer Metallplatte wird mittelst Specialmaschinen ein Gitter herausgeschnitten, das weder Schweiß- noch Nietstellen besitzt, und zugleich gestreckt. Das Resultat ist ein ebenso festes, wie leichtes Netz, das als Gerippe für Scheidewände, Fachwerk, Fußböden, Decken und Mauern ebenso vorzüglich sein soll. Ueber ein solches Metallnetz läßt sich nun leicht die zur Schmelzflase ausgearbeitete Glasplatte andringen. Unter anderen würden sie gegenüber unseren üblichen Wanddecorationen, wie den Tapeten, den eminenten Vortheil der Waschbarkeit besitzen und damit der Reinlichkeit, was ebenso für gesunde Tage, wie in Fällen ansteckender Krankheiten sehr erwünscht ist. Außerdem könnten in dem schon früher erwähnten Hofraum der Wände alle Leitungen, sei es für Wasser, Gas oder Electricität, untergebracht werden. Dieses Haus voll Licht und Luft wäre, wie Henriouar es treffend bezeichnet, außerdem noch das Haus der constanten Temperatur, es wäre das von modernen Erfindersinn unter Mitwirkung von Wissenschaft und Technik zum ebenso gelunden wie gemüthlichen Heim gestaltete Haus der Zukunft.

Unterseeische Schiffschiffe.

Unlängst bereiten die Schiffbauer die großen Gefahren. Viele Strandungen und mit ihnen viele Verluste an Menschenleben waren unvermeidbar gewesen, wenn dem Schiff aus sich die gefährliche Annäherung an eine Untiefe schon vorher hätte ermitteln lassen. Voth und gute Scharfen sind ja ausgezeichnete Hilfsmittel, aber sie vertragen auch häufig, namentlich wenn Nebel jede Aussicht verperst und das Schiff sich überhaupt auf staden Wasser in einem nur engen Fahrwasser befindet.

Der Schwede Björstrand hat nun neuerdings eine eigenartige Vorrichtung erfunden, die selbstthätig ein Schiff vor zu geringer Wassertiefe warnen soll. Diese Erfindung hat allerdings schon ihre Vorläufer; bereits im Jahre 1892 machten wir, schreibt die „Taal Rundschau“, auf der sogenannten „unterseeischen Draht“ des Engländers Samuel James aufmerksam; aber James' Vorrichtung hat trotz mancher günstiger Erfahrungen keinen allgemeinen Eingang in die Schiffahrt gefunden, und es ist darum Aussicht vorhanden, daß die verbesserte und zuverlässigere Björstrand'sche Erfindung bei ihrer zweifellosen Nützlichkeit sich vielleicht leichter einbürgern wird.

Der Unterseeische „Wasserdrache“ ist in der Unterwelt bereits praktisch und mit Erfolg vorgeführt worden. Er besteht aus einem Aluminiumblech, das von Bord des Schiffes an einem dünnen Drahtseil auf eine bestimmte Tiefe in 3 Bahnen hinabgelassen wird. Dazwischen ruht im Wasser, so steht die Spitze etwas tiefer als das Unterende; sobald nur das Schiff sich in Fahrt setzt und an dem Draht zieht, stemmt sich also das Blech mit seiner Schräg nach unten geneigten Oberfläche gegen das Wasser, ähnlich wie sich ein Drache in der Luft gegen dieselbe richtet, und wie dieser mit seiner längeren Fläche, so wird von dem fahrenden Schiff der Wasserdrache gewissermaßen pfühend durch das Wasser gezogen. Je schneller das Schiff fährt, desto schneller wird also auch der Wasserdrache durch das Wasser eilend. Der physikalische Vorgang ist also selbstverständlich.

Der Wasserdrache kann auf jede beliebige Tiefe bis zu 250 Fuß eingetaucht man natürlich, so lange man wünscht, mitgeschleppt werden. Durch eine besondere Vorrichtung erfüllt er nun seine Aufgabe als unterseeische Schiffschiffe, die eine Untiefe anzeigen soll. In den drei dünnen Drähten hängend, nach einer Stabilanlage befestigt, die das Blech so erhebt, daß es die richtige Lage hat, der bodere der drei dünnen Drähte, an dem dieser Stab hängt, hält zugleich die Anstellung fest, mit der das vom Schiff kommende Zugseil an dem Aluminiumblech befestigt ist.

Sobald der Stabilstab mit seiner Spitze an irgend etwas Festes stößt, z. B. den Grund berührt, wird die Anstellung angezogen und das Aluminiumblech löst sich dann vom Zugseil los und kann sich nicht mehr gegen das Wasser stemmen. Mit Nachlassen des Zuges wird an Bord ein Lautwerk ausgelöst, das auf diese Weise anzeigt, daß der Drache gegen eine Untiefe gestoßen ist. Sicherheitsstapelungen verhindern, daß irgend etwas von dem Drachen verloren geht. Er braucht also nur an Bord abgeholt, von neuem zusammengepackt und schnell wieder hinuntergelassen zu werden, um wiederum als unterseeische Schiffschiffe zu arbeiten. Bei Schiffschiffschiffen von 3 bis 15 Knoten läßt diese Vorrichtung auch unverkündet ihre Schallweite, da sich bei dieser Fahrt ihre Tiefenstellung nicht verändert. Ein Schiff, das im Nebel einer Wassertrasse folgen soll, in welcher, wie die Seekarte anzeigt, das Schiff nur auf 120 Fuß Tiefe gegen Felsen und Riffe sichert, ist, braucht den Wasserdrachen nur auf 120 Fuß Tiefe einzustellen und kann dann sicher sein, daß das Unterende nicht, sobald der Kurs verfehlt oder die 120 Fuß-Tiefe nach den Untiefen zu überdrückt ist.

Rear-Admiral Wildes.

Zum Kommandeur des atlantischen Geschwaders, an Stelle des Rear-Admirals Remey.

Rear-Admiral Frank Wildes, der erst unlängst mit dem Kommando des Ver. Staaten-Schiffbauhofes in Pensacola, Fla., betraut worden war, erhielt dieser Tage vom Marine-Departement die Ordre, nach den Philippinen



Rear-Admiral Frank Wildes.

abzufahren und das Kommando des atlantischen Geschwaders zu übernehmen, an Stelle des Rear-Admirals Remey, der nach der Union zurückkehrt und zur Disposition gestellt wird.

Frank Wildes wurde 1843 in Boston, Mass., geboren. Er besuchte die dortige lateinische und englische Hochschule und trat 1860 in die Marine-Academie zu Annapolis, Md., ein, an der er 1863 graduirte. Schon am Tage seiner Graduirung wurde Wildes zum Ensign ernannt. Er machte dann noch den Bürgerkrieg mit und focht mit Auszeichnung in der Seeschlacht bei Mobile. Nach dem Bürgerkrieg gehörte Wildes verschiedenen Marinestationen an. Während der Jahre 1869 bis 1871 kreuzte er auf der Fregatte „Franklin“ in europäischen Gewässern. In 1872 wurde Wildes dem Bostoner Schiffbauhofe zugewiesen, in 1875 erfolgte seine Abkommandirung zur Torpedoschule in Newport, R. I. Nachdem Wildes 1894 zum Kapitän befördert worden war, erhielt er 1895 das Kommando über den Kreuzer „Boston“, mit dem er 1898 einen hervorragenden Antheil an der Seeschlacht von Manila nahm. Im Jahre 1899 wurde Wildes Kapitän des Schiffbauhofes in Brooklyn, N. Y., im Oktober 1901 avancirte er zum Rear-Admiral.

Ein einarmiger Klaviervirtuos.

Inseln hervorragender Komponist, Dichter und hochherziger Philanthrop.

Durch die jüngst mit ungeöhnlichem Beifall aufgenommene Aufführung der Oper „Meister Roland“ an deutsch-landischen Theatern ist die Auf-



Graf Geza Zichy.

merksamkeit weiterer Kreise wiederum auf den Komponisten dieses Werkes, den seit Jahrzehnten in der musikalischen Welt rühmlichst bekannten einarmigen Klaviervirtuosen, Grafen Geza Zichy, gelenkt worden.

Zu Szlara in Ungarn im Jahre 1843 geboren, hatte Graf Zichy als 15jähriger Knabe das Unglück, auf der Jagd den rechten Arm zu verlieren. Es zeugt von einer eisernen Energie, daß nun der Jüngling, der schon frühzeitig eine reiche musikalische Begabung an den Tag gelegt hatte, sich eine solche faunenswerthe Fertigkeit im linksbändigen Klavierpiel aneignen mußte, daß er als Virtuos die halbe Welt bereisen konnte. Fünfzehn Jahre lang hat der Künstler überall in Wohlthätigkeitskonzerten gespielt, und viele Hunderttausende sind durch diese hochherzige Handlungsweise den Armen zugefloßen.

Die musikalischen Studien, die Graf Zichy betrieben hat, sind sehr gründlich gewesen. Haydn, Mozart, Robert Schumann und Franz Liszt waren seine Meister. Aber nicht nur als Klavierpieler, sondern auch als Komponist war der Graf eifrig thätig. In den 90er Jahren bekleidete er die hochangesehene Stellung eines Intendanten der königlichen Oper zu Budapest; gegenwärtig ist Graf Zichy Präsident des National-Koncertatoriums in Budapest.